

**Border Conflicts in the Contemporary World.** Hrsg. von Anna Moraczewska und Wojciech Janicki. Maria Curie-Skłodowska Univ. Press. Lublin 2014. 346 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-83-7784-489-2. (€ 16,70.)

Der hier zu besprechende Sammelband stellt verschiedene Grenzkonflikte und territoriale Ansprüche sowohl in Europa als auch auf anderen Kontinenten dar. Mit Recht stellen die Hrsg. in ihrer Einleitung fest, dass solche Probleme zum integralen Bestandteil beinahe jeden Staates gehören: „Sie waren und sind bis heute der häufigste Grund für innerstaatliche Konflikte und der gewöhnlichste Kriegauslöser“ (S. 7). Vor allem Ost- und Ostmitteleuropa können als Laboratorium für Grenzziehungen und Grenzkonflikte angesehen werden. Dieser Teil des Kontinents zeichnet sich durch ständige Veränderungen seiner Grenzen und Grenzregime aus. Das Buch macht verschiedene Facetten und Dimensionen von Grenze deutlich. Grenzen definieren oft den Charakter zwischenstaatlicher Konflikte, zeichnen auf, ob es sich um politische oder wirtschaftliche Gründe handelt. Die Hrsg. wollen aufzeigen, dass Grenzkonflikte bis heute aktuell sind und Forscher verschiedener Disziplinen beschäftigen, sowie verschiedene internationale Perspektiven eröffnen. Im Folgenden werden die Beiträge aus dem ersten Abschnitt „Theorizing borders, conflicts and border disputes“ besprochen, die Ostmitteleuropa betreffen.

Dieser theoretische Teil stellt eine Art Einleitung über Grenzen, Grenzkonflikte und Grenzdebatten dar. Der Politikwissenschaftler Marek Piętraś analysiert die Dynamik der Entwicklung von Konflikten in den internationalen Beziehungen. Alle Arten von Konflikten sollten in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des sozialen Lebens interpretiert werden. Für die Konfliktforschung müssten sowohl der Kalte Krieg als auch der Globalisierungsprozess berücksichtigt werden. Als Beispiele nennt P. das sowjetische und jugoslawische Territorium, wo ursprünglich ethnische Konflikte, gehegt durch autoritäre Regierungen, nach der politischen Wende völlig außer Kontrolle gerieten. Zwischenstaatliche Konflikte seien nach dem Ende des Kalten Krieges nicht mehr so häufig und intensiv, interne Konflikte dagegen sowohl verbreiteter als auch gewalttätiger geworden. Tatsächliche Grenzkonflikte werden in dem Beitrag nicht behandelt.

Der Geograf Gideon Biger schildert unterschiedliche Arten von Zäunen und Mauern als charakteristisches Merkmal von Grenzen. Er möchte so darlegen, mit welchen Mitteln unterschiedliche Regimes ihr Territorium schützen wollten. Während des Kalten Krieges wurden in Osteuropa Barrieren errichtet, um die Flucht der Bürger in den Westen zu verhindern. Als Beispiele nennt B. die Berliner Mauer sowie die Grenzzäune zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei sowie zwischen Österreich und Ungarn. Grenzbefestigungen gab es zwischen sozialistischen Ländern und der westlichen Welt (Westdeutschland – Ostdeutschland), zwischen kommunistischen Ländern (Tschechoslowakei – Ungarn), aber auch zwischen kapitalistischen Ländern (Österreich – Bundesrepublik). Heute gibt es moderne Barrieren zwischen Polen und Belarus, Polen und der russischen Exklave Kaliningrad oder zwischen der Türkei und Griechenland. B. stellt abschließend fest, dass Grenzbarrieren solange gebaut werden, wie es profunde Unterschiede zwischen den jeweiligen Ländern gibt und Menschen versuchen, die Grenzen ohne Erlaubnis zu passieren. Zäune seien jedoch kein Instrument, um Disproportionen zwischen Staaten abzuschaffen. B.s Aufsatz bietet eine breite, vergleichende Darstellung verschiedener Grenzbefestigungen, jedoch keine tiefergehende Analyse.

Die Politikwissenschaftlerin Anna Moraczewska analysiert die Rolle von Staatsgrenzen in der modernen Welt, insbesondere in der Konfliktforschung und Sicherheitspolitik. Sie geht den Fragen nach, ob es in der Praxis sichere Grenzen gibt und was eine Grenze sicher bzw. unsicher macht. Wie bereits zahlreiche Grenzregionenforscher vor ihr erläutert auch M., dass viele Grenzen Orte dauerhafter Konflikte seien. Während des Kalten Krieges habe es klare ideologische Grenzen in Gestalt von Mauern, Zäunen und intensiven Kontrollen gegeben. Nach der Auflösung der Sowjetunion habe deren Grenze zu den Satellitenstaaten ihre integrative Funktion verloren. M. kommt zu dem Schluss, dass Grenzzäune und Mauern keine vollkommene Sicherheit garantieren und weder Umwelt-

verschmutzung noch terroristische Aktivitäten oder finanzielle Krisen unterbinden könnten. Die Grenze könne nur vorübergehend das Gefühl von Sicherheit vermitteln, jedoch keine langfristige Stabilität garantieren. In diesem Punkt sind sich die Grenzregionenforscher allerdings nicht immer einig; nicht selten wird unter einer Grenze eine unüberwindbare Barriere verstanden.

Das Buch ist insbesondere Forschern zu empfehlen, die sich mit Grenzregionen und Konflikten beschäftigen. Die Autoren zeigen, dass man mit der Grenzforschung auch Konflikte in Regionen wie Ostmitteleuropa analysieren und deren Lösung diskutieren kann. Es werden jedoch keinerlei neue Ansätze oder Theorien vorgestellt, die nicht auch schon in früheren Publikationen über Grenzen und Grenzregionen zu finden wären.

Obwohl auch andere Disziplinen vertreten sind, überwiegt der politologische Ansatz. Für Ostmitteleuropaforscher sind insbesondere die hier besprochenen theoretischen Beiträge, aber auch die Fallstudie über die estnisch-russische Grenzregion von Alessandro Vitale und der Beitrag über religiöse Antagonismen an der polnischen Ostgrenze von Małgorzata Flaga und Kamila Łucjan zu empfehlen.

Sønderborg

Katarzyna Stokłosa

## Anzeige

*The End and the Beginning. The Revolutions of 1989 and the Resurgence of History.* Hrsg. von Vladimir Tismaneanu und Bogdan Iacob. CEU Press. Budapest – New York 2012. 600 S. ISBN 978-615-5053-65-8. (€ 45,-) – Der Band umkreist die Fragen nach der welthistorischen Einordnung der Ereignisse von 1989, nach den bewegenden Kräften, Akteuren und Ideen und nach den Spuren in Geschichtspolitik und kollektivem Gedächtnis. Vladimir Tismaneanu charakterisiert einleitend dieses osteuropäische *annus mirabilis* als Abschluss eines globalen ideologischen Bürgerkriegs, der seit der bolschewistischen Revolution von 1917 tobte und das Jahrhundert verdunkelte, als den Sieg der westlichen Werte Menschlichkeit und Bürgerfreiheit über den Leninismus als System von Gewalt und ideologischer Einseitigkeit. Andere Autoren (Gale Stokes, Agnes Heller) sehen darin Europazentrismus und verweisen auf die erheblichen Defizite bei der Übernahme des westlichen Modells. Die Versuchung sei groß, an die illiberalen, präfaschistischen Traditionen der Zwischenkriegszeit anzuknüpfen, da es an eigenen demokratischen Traditionen mangle. Die nationale Welle von der deutschen Vereinigung über den Zerfall der Tschechoslowakei und der Sowjetunion bis zu den jugoslawischen Kriegen gilt den Autoren überwiegend als unvorhergesehenes Ergebnis. Enttäuschungen erlebten auch die dissidentischen Akteure, die wenig Anteil an der neuen Macht erlangten, und die Bevölkerungen in ihren Erwartungen auf ein gutes Leben. Jeffrey C. Isaac schließt daher den Band mit dem salomonischen Spruch, das Ergebnis der demokratischen Umwälzungen von 1989 sei ein „schönes Grau“ (S. 576). Während einige Autoren die Wende in Osteuropa wegen fehlender Radikalität und Gewalt gegen die alten Eliten nicht als Revolution gelten lassen, sieht Konrad Jarausch am ostdeutschen Beispiel das Zusammenfließen verschiedener Prozesse zu einer veritablen Revolution. So sei das Reformverlangen einer wachsenden intellektuellen Opposition durch den Druck von Massenbewegungen vorwärts getrieben worden bis zum Umsturz des alten Systems auf dem Weg der Verhandlung an Runden Tischen – durchaus ein neues, transnationales Modell von Revolution. Die sozialökonomische Delegitimierung der Staats- und Parteiführungen im globalen Strukturwandel sei mit einer politischen Destabilisierung verbunden gewesen, an der Michail Gorbachev, Ronald Reagan und der polnische Papst Anteil hatten, wie Mark Kramer und Vladislav Zubok genauer beleuchten. Westliche Medien als Katalysator zeigt A. Ross Johnson am Beispiel von Radio Free Europe. Im Diskurs der intellektuellen Opposition war die Zivilgesellschaft wesentlich, und zwar in einem entschieden politischen, zunehmend antikommunistischen Verständnis einer Anti-Politik, wie sie György Konrád und Václav Havel konzipiert hatten. Als Karneval der Anti-Politik sieht Peter Voitskhovsky auch noch die ukrainische Orangene Revolution. Nicht einig sind die Autoren auch über Erinnerung und